derblich, dies sagt Polybios mit Beziehung auf die Verteilung des senonischen Gebietes 2, 21, 8 und die Reformen des Cheilon 4, 81, 2; ebenso stellt sich mit den Schätzen, die nach dem dritten makedonischen Krieg nach Rom kommen, Sittenlosigkeit und Verschwendung ein 32, 11, 7. Die Gründe für Staatsumwälzungen findet der Historiker ebenfalls in der seelischen Verfassung der Menschen, es ist die Unzufriedenheit, die zu neuen Formen drängt, 20, 5, 4, die Geringschätzung eines Gutes, das man wie etwas Selbstverständliches genossen hat, aber auch wirtschaftliche Verhältnisse, die finanzielle Not der herrschenden Partei, können zu Umwälzungen führen 5, 93, 4.

Wenn auch Plato, Aristophanes, Demosthenes uns in ähnlicher Weise das Leben der Masse schildern, so dienen die Beobachtungen des Historikers doch zur Bestätigung und in mehrfacher Hinsicht auch zur Ergänzung jenes Bildes; das Urteil über die Masse ist nicht mehr so einseitig absprechend wie früher, auch gute Eigenschaften wie nationales Ehrgefühl, Dankbarkeit gegen die großen Männer, Mitleid mit dem Bedrängten kommen zur Geltung. Jedenfalls ist alles, was der Historiker hierüber sagt, aus eigener reicher Lebenserfahrung geschöpft und sehr geschickt zur Erklärung der historischen Ereignisse verwendet.

§ 9. Völkerpsychologie.

Die Frage, ob Völkerpsychologie eine selbständige Seite der Psychologie ist oder zur Individualpsychologie gehört, weil das einzelne Individuum sich immer selbständig erhält und in die Gesamtheit nie völlig aufgeht, kommt hier nicht in Betracht[1]). Für Polybios gilt ein Volk als Einheit, als ein lebendiger Organismus, der sein Leben in vorübergehenden und dauernden psychischen Zuständen zeigt, der sein Wesen

[1]) R. Falkenberg, Geschichte der neueren Philosophie[5] 1905, S. 555. A. Pfänder, Psychologie, S. 157—170. K. Lamprecht, Moderne Geschichtswissenschaft, S. 83, 'wie die sozialpsychischen Gesetze bekanntlich nichts anderes als Anwendungsfälle der individualpsychisch gefundenen Gesetzmäßigkeit sind'.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

offenbart in den Erzeugnissen langer gemeinschaftlicher Arbeit der Volksgenossen, wie in Sprache und Verfassung, der im Laufe der Zeit einen bestimmten, von anderen verschiedenen Charakter angenommen hat. Dem Historiker, der die Völker überschaut, ihr Kämpfen und Siegen, ihr Wachsen und Vergehen uns schildert, erscheinen die einzelnen Völker wie Individuen mit ausgeprägtem Charakter und eigenartigem seelischen Leben, aus dem er ihre Handlungen zu erklären sucht.

Von Natur sind die Menschen gleich, die Örtlichkeit des Landes mit den klimatischen Verhältnissen und der dadurch bedingten Tätigkeit übt auf die einzelnen Stämme den bestimmenden differenzierenden Einfluß aus und zwar nicht nur in der äußeren Körperbeschaffenheit, auch in Beziehung auf Sitten und Charakter eines Volkes. 4, 21, 2 *διά τε ταύτην τὴν αἰτίαν* (Klima) . . . *πλεῖστον ἀλλήλων διαφέρομεν ἤθεσί τε καὶ μορφαῖς καὶ χρώμασιν, ἔτι δὲ τῶν ἐπιτηδευμάτων τοῖς πλείστοις.* Diese Angleichungs- und Anpassungsfähigkeit bezeichnet der Historiker ebenda als eine besondere Eigenschaft der Menschen 4, 21, 1 *ᾧ* (sc. *τῷ περιέχοντι*) *συνεξομοιοῦσθαι πεφύκαμεν πάντες ἄνθρωποι κατ' ἀνάγκην.* Das rauhe Klima verleiht der Bevölkerung einen rauhen Charakter, in einem milden Klima und glücklichen Land wird auch das Volk einen ähnlichen Charakter annehmen[1]). Es sind hippokratische Gedanken, die Gemeingut der Griechen geworden sind[2]) und für den Historiker besonderen Wert haben zur Erklärung der Verschiedenheit der Menschen. Je weniger ein Volk von der Natur begünstigt ist, desto mehr muß es durch geistige Mittel den Mangel auszugleichen suchen. Der Historiker kann darum die Pflege der Musik seinen Landsleuten nicht dringend genug empfehlen und schreibt die Entartung der Einwohner von Kynätha hauptsächlich ihrer Gleichgültigkeit und Mißachtung des veredelnden Einflusses der Musik zu 4, 20. Neben dem Klima und den örtlichen Verhältnissen spielt eben die

[1]) Pol. 34, 9, 3 *τῇ δὲ τῆς χώρας εὐδαιμονίᾳ καὶ τὸ ἥμερον καὶ τὸ πολιτικὸν συνηκολούθησε τοῖς Τουρδητανοῖς*; 4, 21, 1 *τὴν τῶν ἠθῶν αὐστηρίαν, ἥτις αὐτοῖς παρέπεται διὰ τὴν τοῦ περιέχοντος ψυχρότητα καὶ στυγνότητα*; 2, 14, 3. [2]) W. Nestle, Euripides, S. 171f., v. Scala, Studien I, S. 204f.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gewöhnung und Erziehung auch im Völkerleben eine wichtige Rolle 4, 21, 4 *τὸ τῆς ψυχῆς ἀτέραμνον διὰ τῆς τῶν ἐθισμῶν κατασκευῆς ἐξημεροῦν καὶ πραΰνειν.* Die Römer denken nur deshalb nicht daran zu fliehen in der Schlacht am Trasimenischen See, weil sie es nicht anders gewöhnt sind, als nicht zu fliehen und die Reihen nicht zu verlassen[1]). Wie die Natur, so üben auch die äußeren Verhältnisse günstigen oder ungünstigen Einfluß auf die psychische Verfassung eines Volkes, ein langer Friede verweichlicht ein Volk 32, 23, 6 *ἀποθηλύνεσθαι διὰ τὴν πολυχρόνιον εἰρήνην.* Die Eleer sind eben darum nicht mehr fähig, den Feinden Widerstand zu leisten 4, 74, 4. Ein Volk wie die Messenier, das zwischen anderen Völkern wie ein Spielball hin und her geworfen wird, muß das politische Ehrgefühl verlieren (*φιλοτιμία*) 4, 32. Die wirtschaftlichen Verhältnisse müssen zu den politischen Bestrebungen im Einklang stehen; wo dies nicht der Fall ist, führen die Leidenschaften *ἀμφισβήτησις, φιλοτιμία, ὀργή* zu Parteikämpfen 5, 93, 3. Die eigentlich treibenden Kräfte im Völkerleben wie im Staatsleben sind Gefühle und Leidenschaften und hierbei zeigt sich ein wesentlicher Unterschied der Volksseele von dem Individuum, ihre Affekte zeigen wie die der Masse triebartigen Charakter und ihre Handlungen sind Triebhandlungen und zwar ist dies um so mehr der Fall, je weniger ein Volk sich durch Kultur gehoben hat: *θυμῷ μᾶλλον ἢ λογισμῷ βραβεύεσθαι* 2, 35, 3 sagt Polybios von den Kelten. Neid gegenüber den glücklicheren und reicheren Nachbaren erfüllt die Kelten und beim geringsten Anlaß geht dieses Gefühl unmittelbar in die Tat über 2, 17, 3. Den leidenschaftlichen Zorn der Aitoler über ihre Zurücksetzung bezeichnet Polybios als den eigentlichen Grund für den syrischen Krieg 3, 7, 1 und mit Leidenschaft werden auch solche Kriege geführt ohne Rücksicht auf Erwägungen der Vernunft und auf die Gesetze der Sittlichkeit 22, 6, 3. Der Selbsterhaltungstrieb ist das letzte Ziel aller Kämpfe eines Volkes 4, 60, 8. —

---

[1]) Pol. 6, 52, 10 *διαφέρουσι μὲν οὖν καὶ φύσει πάντες Ἰταλιῶται Φοινίκων καὶ Λιβύων τῇ τε σωματικῇ ῥώμῃ καὶ ταῖς ψυχικαῖς τόλμαις· μεγάλην δὲ καὶ διὰ τῶν ἐθισμῶν πρὸς τοῦτο τὸ μέρος ποιοῦνται τῶν νέων παρόρμησιν.*

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bewaffnung und numerische Stärke spielen zwar in einem Kampfe zweier Völker eine wichtige Rolle, aber noch wichtiger ist die psychische Beschaffenheit derselben, es findet ein Kampf zwischen den seelischen Eigenschaften der beiden Völker statt; so führt Polybios die Überlegenheit der Römer im 1. punischen Krieg auf ihre größere Ausdauer und ihren höheren Mut, also auf den stärkeren Willen zum Sieg zurück, 1, 64, 5.

Auch im Völkerleben wirkt das Beispiel mächtig. Die Mamertiner finden bei ihrem gewalttätigen Vorgehen gegen Messene sofort Nachahmer in den Söldnern, die Rhegium besetzen 1, 7, 5 und die Söldner auf Sardinien werden durch den libyschen Aufstand zu gleichem Vorgehen angetrieben 1, 79, 1, während die Achaier durch *πίστις* und *καλοκἀγαθία* auch das Vertrauen der anderen Stämme gewinnen. Aber erst die großen Persönlichkeiten wecken die schlummernden Kräfte eines Volkes und geben ihm seine Bedeutung 9, 23, 8 *ὥστε καὶ τὰ τῶν πόλεων ἔθη ταῖς τῶν προεστώτων διαφοραῖς συμμεταπίπτειν*. Die Achaier haben lange Zeit keinen solchen Führer und verlieren darum ihren Einfluß auf die anderen Stämme 2, 39, 12.

Den Organismus des Staates, die Umwandlungen der Staatsform, die Politik eines Staates, alles führt der Historiker in letzter Linie auf psychische Kräfte zurück. Da der Staat sich auf die Masse gründet, so sind auch hier Ehrgefühl und Furcht die psychischen Mittel zur Erhaltung desselben. Furcht vor den Gesetzen muß herrschen, aber auch das Ehrgefühl soll geweckt werden 6, 37, 12; 38, 4; 39, 11; als Grundlagen des römischen Staates werden 6, 48, 4 *ἀνδρεία* und *σωφροσύνη* genannt, sittliche Eigenschaften, die sich auf Willensstärke und Herrschaft des Intellektes über die Affekte gründen. Da der römische Staat diese psychischen Kräfte mit den wirtschaftlichen vereinigt und eine größere Kraftentwicklung ermöglicht, so gibt Polybios der römischen Verfassung vor der spartanischen den Vorzug 6, 50, 6. Die Abwandlung der einzelnen Regierungsformen erscheint wie eine aus dem innersten Wesen des Menschen sich von selbst ergebende Offenbarung seines psychischen Lebens, *μῖσος καὶ ὀργή, φθόνος καὶ προσκοπή,*

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

andererseits *ἐπισημασία εὐνοϊκὴ καὶ προστατική* 6, 6, 8 und 7, 8 sind immer wieder die treibenden Kräfte zur Änderung einer Verfassung; gegenseitige Furcht hält den Staat in dem nötigen Gleichgewicht 6, 10, 7. Wenn Polybios den Exkurs über den römischen Staat nach der Schilderung der Niederlage bei Cannä einfügt, so verrät dies mehr als alles andere den politischen Weitblick des Historikers[1]); in der Verfassung 3, 118, 9 *τῇ τοῦ πολιτεύματος ἰδιότητι* liegt die Stärke des römischen Staates und durch seine Verfassung hat Rom über Karthago gesiegt, also durch den stärkeren und einheitlicher gerichteten Gesamtwillen über den schwächeren.

Als eine allen Menschen von Natur gemeinsame Eigenschaft erscheint das Mitleid, die Hinneigung zu dem Bedrängten, wobei die Masse nicht nach Recht und Unrecht abwägt, sondern nur dem natürlichen Gefühl folgt, und die Lust am Neuen, das Verlangen nach Abwechselung[2]).

Die einzelnen Stämme[3]) und Völker unterscheiden sich durch *γλῶσσα, κόσμος, ἔθη* Sprache, Tracht, Sitte 2, 17, 5, doch sind dies nur Äußerungen des dauernden Seelenzustandes, der sich im Laufe der Zeit bei einem Volke herausgebildet hat. Die Griechen zeichnen sich vor den Barbaren durch den Gerechtigkeitssinn aus, der sich in der gerechten Würdigung aller Verhältnisse, in dem Taktgefühl für das jedem Zukommende ausspricht 5, 90, 8 *πειρῶνται τὸ κατ' ἀξίαν ἑκάστοις τηρεῖν, ᾧ πλεῖστον διαφέρουσιν Ἕλληνες τῶν ἄλλων ἀνθρώπων.* — Bei den Peloponnesiern treffen nach einem wohl begreiflichen Lokalpatriotismus am meisten die Vorbedingungen für ein

---

[1]) Ed. Schwartz, Charakterköpfe aus der antiken Literatur, Leipzig 1903, S. 80, wo dieser Gesichtspunkt treffend hervorgehoben wird; dagegen kann ich seinem Urteil über die sonstige Auffassung des Historikers bezüglich der griechischen Verhältnisse nicht zustimmen. [2]) Pol. 31, 10, 6 siehe oben S. 42; 14, 1a, 3 *φύσει γὰρ πάντες ἄνθρωποι . . . ὅμως ἑκάστων τὸ τέλος ἱμείρουσι μαθεῖν*; 37, 5, 3 *τὸ φύσει φιλόκαινον τῶν ἀνθρώπων ἱκανὸν πρὸς πᾶσαν μεταβολήν.* [3]) Siehe W. Wundt, Völkerpsychologie, Leipzig 1900, I, S. 26ff.; von den drei Gebieten der Völkerpsychologie, Sprache, Mythus und Sitte kommt im folgenden nur die Sitte oder die gemeinsamen Willensrichtungen in Betracht, die über die Abweichungen individueller Gewohnheiten die Herrschaft erringen, also den Charakter eines Volkes bilden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zivilisiertes Leben zusammen; wenn sie trotzdem in fortwährenden Fehden sich selbst schaden, so liegt dies in ihrer Freiheitsliebe und ihrem Ehrgeiz 5, 106, 5 *ἡγεμονικοὶ καὶ φιλελεύθεροι ταῖς φύσεσι.* An den Spartanern bemerkt er den stolzen Sinn, die Tapferkeit, in der sie keinem anderen griechichen Stamme den Vorrang lassen, freilich auch ihre Herrschsucht und Gewalttätigkeit[1]); an den Arkadern rühmt er 4, 20, 1 *φιλοξενία* und *φιλανθρωπία*, vor allem aber ihre Frömmigkeit. In einer für Polybios überaus charakteristischen Weise wird die Bedeutung des achaiischen Bundes aus dem Volkscharakter und der ihm entsprechenden Verfassungsform abgeleitet 2, 38ff., in gar mancher Beziehung stehen die Achaier den Spartanern nach, aber *ἰσότης* und *φιλανθρωπία*, *πίστις* und *καλοκἀγαθία* kommen in ihrem Bunde am besten zum Ausdruck, es ist die Achtung vor der Persönlichkeit, der echt griechische Individualismus, auf den Polybios die Macht des achaiischen Bundes zurückführt. — Am wenigsten wird der Historiker den Athenern gerecht[2]) (6, 44), deren Verfassung er wohl auch zu wenig kannte; in den Zeiten der Gefahr hat sich die Tüchtigkeit der Bevölkerung und seiner großen Männer bewährt, aber der Trieb nach Selbständigkeit, verbunden mit *ὀξύτης* und *πικρία*, der Schärfe und Bitterkeit im Urteil, ist so groß, daß Athen fortwährend durch innere Kämpfe zerrissen wird 6, 44, 9[3]). — Die Aitoler gelten als tatkräftig, als ein willensstarker Volksstamm, aber verschlagen, nicht um die Mittel verlegen, 5, 81, 1; 2, 45, 1 *διὰ τὴν ἔμφυτον ἀδικίαν καὶ πλεονεξίαν*; gegenüber den Achaiern erscheinen sie dem Historiker wohl nicht mit Unrecht als das weniger kultivierte Volk, das seinen Leidenschaften triebmäßig, ohne Überlegung, folgt und so oft unter die Menschen-

---

[1]) Pol. 2, 38, 3 *οὐδὲ τῶν τῆς ἀνδραγαθίας πρωτείων οὐδενὶ τῶν Ἑλλήνων . . . παραχωρεῖν*; 6, 48, 8 *φιλοτιμοτάτους καὶ φιλαρχοτάτους καὶ πλεονεκτικωτάτους*; 5, 39, 5. [2]) Wer daran denkt, wie wenig H. Treitschke die süddeutsche Art verstanden und ihr gerecht geworden ist, wird auch dem Historiker Polybios diese Einseitigkeit nicht zu hoch anrechnen; es hängt dies eben mit der subjektiven Richtung beider Historiker zusammen. [3]) Ad. Roemer, a. a. O. S. 71. B. Niese, Gesch. d. griech. u. maked. Staaten II, S. 464f. A. Holm, Griech. Geschichte IV, S. 520—526.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

würde herabsinkt, 4, 3, 1 *διὰ τὴν ἔμφυτον ἀλαζονείαν . . . θηριώθη ζῶσι βίον*; 30, 11, 6. Doch zeigen sie bei großem Selbstvertrauen auch wieder die nötige Widerstandskraft 4, 3, 5; 2, 3, 3; 2, 4, 6. — Die Akarnanen haben etwas Zuverlässiges und Edles in ihrem Wesen *στάσιμον ἔχουσί τι καὶ φιλελεύθερον* 4, 30, 5, während die Epiroten, wenn sie auch maßvoller erscheinen als die Aitoler, doch in ihrer Zweideutigkeit und Unwahrheit als Halbbarbaren sich enthüllen 30, 12, 1. — Am meisten beschäftigt sich Polybios mit dem Charakter der Römer, will er doch seinen Landsleuten zeigen, daß die Römer durch ihre geistigen und sittlichen Eigenschaften, durch ihre Einrichtungen und Gesetze zu den Herrn der Welt geworden[1]); in einem langen Exil hat er sie kennen gelernt und so spricht denn auch aus jedem Urteil über die Römer die eigene Erfahrung. Die Zähigkeit des Willens läßt sie besonders im Unglück stark und trotzig erscheinen[2]); etwas unheimlich Furchtbares, Unwiderstehliches liegt in ihrem Wesen, wenn wirklich große Gefahr ihnen droht 3, 75, 8. Diese Hartnäckigkeit geht soweit, daß sie etwas, das sie einmal beschlossen, um jeden Preis auszuführen suchen 1, 37, 7. Ein starkes Selbstgefühl treibt sie an, hinter den Nachbaren nicht zurückzustehen und alles aufzubieten, um sie zu überwinden 1, 39, 7 *ὄντες ἐν παντὶ φιλότιμοι διαφερόντως*, 1, 20, 11. Aber diese Beharrlichkeit führt nicht zur Erstarrung, sondern ist mit einem Anpassungsvermögen[3]) verbunden, mit dem sie das Fremde aufnehmen, ohne sich selbst zu verlieren 6, 25, 11 *ἀγαθοὶ γάρ, εἰ καί τινες ἕτεροι, μεταλαβεῖν ἔθη καὶ ζηλῶσαι τὸ βέλτιον*. Wenn Polybios auch ihr Mitleid mit den Unglücklichen rühmt 24, 12, 11, bemerkt er doch auch zugleich, daß diese Gefühlspolitik meist einer nüchternen Erwägung der rechtlichen Ansprüche weichen mußte. Die Gewissenhaftigkeit in Geldangelegenheiten und in der Ausnützung der Zeit ist ihm

---

[1]) Pol. 1, 17, 11 *ἡ τῶν ἐθισμῶν διαφορὰ καὶ τότε καὶ πολλάκις ἤδη σέσωκε τὰ Ρωμαίων πράγματα.* [2]) 27, 8, 8, *κατὰ μὲν τὰς ἐλαττώσεις αὐθαδεστάτους καὶ βαρυτάτους φαίνεσθαι.* [3]) Keine andere Beobachtung zeigt so sehr den tiefblickenden Historiker als diese Bemerkung über die Anpassungsfähigkeit. Siehe Th. Lindner, Allgemeine geschichtliche Entwicklung, Rektoratsrede 1904, Cotta S. 19 und desselben Verfassers Geschichtsphilosophie, S. 100f.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ein Zeichen des praktischen Sinnes 32, 13, 11, freilich fehlt auch nicht die Kehrseite, Geiz und Habgier 32, 12, 9 und 9, 10, 3. In religiöser Beziehung fiel dem freien Griechen vor allem der Fanatismus der Römer auf, der das richtige Maß nicht kannte, wenn es gilt, die Götter gnädig zu stimmen 3, 112, 9 *καὶ μηδὲν ἀπρεπὲς μηδ' ἀγεννὲς ἐν τοῖς τοιούτοις καιροῖς ἡγεῖσθαι τῶν περὶ ταῦτα συντελουμένων.*

In seiner Universalgeschichte[1]) mußte der Historiker auch die nichtgriechischen Völker des fernen Ostens und Westens umfassen und mit einigen Strichen ihren Charakter zeichnen. Es ist die Zeit, in der auch die Künstler zum erstenmal die einzelnen Typen der Barbaren dargestellt haben; nicht mehr erscheinen die Barbaren als unterschiedslose Masse den Griechen gegenüber, sondern mit individuell ausgeprägtem Nationaltypus, wenn auch die guten Seiten ihres Charakters meist nicht zur Geltung kommen. Verrat und Betrug (3, 98, 3), Unverstand und Unfähigkeit, die Verhältnisse richtig zu beurteilen 39, 11, 7 *ἄνοια* und *ἀκρισία*, Rohheit und Mißachtung aller göttlichen und menschlichen Ordnung ist allen Barbaren gemeinsam; Aussicht auf Gewinn und Schrecken sind die beiden Mittel, wodurch die orientalischen Völker beherrscht werden 5, 43, 5. Im einzelnen gelten die Aigyptier als weichlich und ohne Selbstbeherrschung[2]); bei der großstädtischen Bevölkerung von Alexandria unterscheidet der Historiker die leidenschaftliche, zu Unruhen geneigte einheimische Bevölkerung, die anmaßenden, durch ihre Stärke einflußreichen, aber ungebildeten Söldner und eine dritte, den beiden anderen an Bildung überlegene Gruppe, die Griechen 34, 14[3]). — Die Kelten[4]) schildert er als trunksüchtig und der Völlerei er-

---

[1]) Siehe W. Wundt, Einleitung in die Philosophie[3], Leipzig 1904, S. 159, wo der Standpunkt des Philosophen unter den alten Historikern, des Polybios, verglichen wird mit der Geschichtsphilosophie Augustins; auch Polybios hat schon alle Kulturvölker in seine geschichtliche Betrachtung hereingezogen. [2]) Pol. 15, 33, 10 *δεινὴ γάρ τις ἡ περὶ τοὺς θυμοὺς ὠμότης*; 39, 18, 7 *καί τις οἷον ἀσωτία καὶ ῥᾳθυμία περὶ αὐτὸν Αἰγυπτιακὴ συνέβαινεν.* 27, 13, 1. [3]) J. Beloch, Griechische Geschichte III, 1, S. 294ff. [4]) Pol. 2, 19, 4 *διὰ τὰς ἀλόγους οἰνοφλυγίας καὶ πλησμονάς*; 3, 79, 4 *τῆς τῶν Κελτῶν μαλακίας καὶ φυγοπονίας*; 3, 78, 2 *τὴν ἀθεσίαν τῶν Κελτῶν.*

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

geben; auch Faulheit und Unbeständigkeit sind Kennzeichen der tiefen Kulturstufe, aber mit Bewunderung berichtet er 21, 38 von dem Stolz (*φρόνημα καὶ σύνεσις*) einer galatischen Fürstin, die den römischen Krieger, der sie in der Gefangenschaft entehrt, töten läßt und sein Haupt ihrem Manne vor die Füße wirft. — Die Kreter gelten als listig, ungerecht, rücksichtslos auf den eigenen Vorteil bedacht 6, 47, 5; in ihrer Habgier halten sie jeglichen Gewinn für erlaubt[1]). — Unbeständigkeit, Wechsel in der Zuneigung und Abneigung, Geringschätzung aller göttlichen und menschlichen Ordnung wird an den Numidiern hervorgehoben[2]). — Die Syrier zeigen eine gewisse Fähigkeit sich fremden Verhältnissen anzupassen *ἁρμόζεσθαί ἀεί πως πρὸς τὸ παρόν*, aber auch wenig Widerstandskraft 5, 86, 9 *εὐφυὲς καὶ πρόχειρον πρὸς τὰς ἐκ τοῦ καιροῦ χάριτας*. — Die Phöniker sind ebenso wie die Kreter gewinnsüchtig, nur daß sie auch zu herrschen suchen und darin andere übertreffen 9, 11, 2 *διὰ τὴν ἔμφυτον Φοίνιξι πλεονεξίαν καὶ φιλαρχίαν*. — Die Thraker lassen bei ihrer leidenschaftlichen Art den freien Sinn der Griechen vermissen 27, 12[3]).

Im allgemeinen nimmt der Historiker auch im Charakter der Völker ebenso wie bei der Einzelpersönlichkeit eine gewisse Einheitlichkeit als naturgemäß an, konträre Erscheinungen im Charakter eines Volkes erklärt er sich mit der Vielseitigkeit des menschlichen Wesens *ἔχουσί τι πολυειδές* 4, 8, 9 ff. Die Thessaler zeigen zwar geschlossen ein starkes Massengefühl, ist aber der einzelne auf sich selbst angewiesen, so fehlt die Widerstandskraft; bei den Aitolern ist es umgekehrt. Die Kreter sind im versteckten Angriff entsprechend ihrem sonstigen Wesen geschickt, dagegen für den offenen Angriff nicht brauchbar, bei den Achaiern und Makedoniern ist der Fall umgekehrt, sie zeigen großes Kampfesfeuer, aber nicht

---

[1]) Pol. 6, 47, 5 *οὔτε κατ' ἰδίαν ἤθη δολιώτερα Κρηταιέων . . . οὔτε κατὰ κοινὸν ἐπιβολὰς ἀδικωτέρας*; 8, 17 u. 18; 6, 46, 9 *διὰ τὴν ἔμφυτον σφίσι πλεονεξίαν*. [2]) Pol. 14, 1, 4 *διά τε τὴν φυσικὴν τῶν Νομάδων ἀψικορίαν καὶ διὰ τὴν πρός τε τοὺς θεοὺς καὶ τοὺς ἀνθρώπους ἀθεσίαν*. [3]) Weitere Belege, die indes für die psychol. Motivierung weniger in Betracht kommen, Polybiosforschungen I, S. 105 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die kluge Berechnung. Es ist die vergleichende Methode, die Polybios anwendet, um in das Wesen der Völker einzudringen.

Ein buntes Bild der damaligen Völkerwelt entwirft der Historiker seinen Lesern; doch nicht leere Attribute sind ihm die Eigenschaften der einzelnen Völker, sondern Hilfsmittel, die Volkshandlungen psychologisch zu erklären. Mag diese Völkerkenntnis, die sich Polybios auf zahlreichen Reisen erworben hat, auch nicht frei sein von Subjektivität, von persönlicher Sympathie und Antipathie, so bietet sie uns doch eine überaus wertvolle Ergänzung der sonstigen ethnographischen Nachrichten.

§ 10. Art und Verwertung der psychologischen Kenntnisse.

Wenn wir nun nach den Quellen forschen, aus denen der Historiker seine überaus vielseitigen und tiefgehenden Kenntnisse des menschlichen Herzens schöpft, so ist in erster Linie gründliche und aufrichtige Selbstbeobachtung zu nennen, die durch reiche Lebenserfahrung, durch den beständigen Verkehr mit Hoch und Niedrig, durch politische und militärische Tätigkeit im Krieg und Frieden bereichert und gefestigt dem Historiker die Möglichkeit gibt, das fremde Seelenleben mit dem eigenen zu vergleichen, sich in Gedanken und Empfindungen anderer Menschen zu versetzen und aus ihnen heraus ihre Handlungen zu erklären. Wenn Einfühlung als das eigentliche Experiment der Psychologen bezeichnet wird, so versteht sich der Historiker darauf mehr als seine Vorgänger und seine praktische Menschenkenntnis leitet ihn hierbei, so oft er bei der Erklärung einer Handlung, einer Persönlichkeit dieses Experiment anstellt. Und welch reichen Inhalt hat dieses Seelenleben des Historikers, er geht in die Tiefe, wenn er das Wesen der geistigen Aneignung durch Apperzeption sich erklärt, in dem natürlichen Verlangen nach Abwechselung den letzten Grund findet für den Wechsel des inneren und äußeren Lebens, und ebenso in die Weite, wenn er zwar auf den Intellekt und den Willen einen Hauptnachdruck legt, aber auch die anderen Seelenkräfte, Triebe und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf